

so sauber gefirnigt, daß ich fast glaubte, die ganze Geschichte könnte süd-weise, wie Kinder-Spielzeug, zusammengerafft und in ein Schächtelchen gepackt werden.

Wie still ist es in den Straßen! *) — Giebt es hier keine Musikbänder, keine Blase- oder Saiten-Instrumente? — Nein, nicht eines! — Sind hier bei Tage keine Hanswürste, Kantoccinis, keine tanzende Hunde, Gaukler, Magier — nicht einmal Drehorgeln? — Nein, nicht eines! — Ja doch! ich erinnere mich einer Drehorgel, zu deren Tönen ein Affe tanzte. — von Natur ein munteres Thier, aber hier zu einem dummen, schwerfälligen Affen zusammengeschrumpft. — Außer diesem nichts Lebendes, nicht einmal so viel, wie ein weißes Mäuschen im wirbelnden Käfig! — Giebt es hier keine Vergnügungs-Verter? — O ja. Dort, schräg über, in dem Zimmer, aus dem der Lichtglanz herüberstrahlt, werden Vorlesungen gehalten, und jenes dort dient vielleicht zweimal wöchentlich oder noch öfter zum Abend-Gottesdienst für Ladies. — Die jungen Herren haben die Schreibstube, den Laden und die Schenke; letztere ist, wie Ihr bequem durch die Fenster wahrnehmen könnt, ziemlich besetzt. Horch! den klingenden Ton der Hammer, die die Eisblöcke in Stücke schlagen! und das kalte Gurgeln der zerbröckelten Stücke, wie sie, um sich schneller aufzulösen, von einem Glase in das andere geleert werden! — Keine Vergnügungen? — Die Zigarren-Sauger und die Verschlufer der starken Getränke, deren Hüte und Beine wir chaotisch in einander wagen sehen, was thun sie denn anders, als — sich amüsiren! — Zu was dienen die fünfzig Tages-Blätter, die von den vorlauten Bengeln auf den Straßen ausgehrieben werden und dort drinnen ausgelegt sind, zu was dienen sie anders, als zum Vergnügen? — Keine schalen, wässrigen Vergnügungen, lauter guter, starker Stoff, der kräftige Schimpfreden und gemeine Ekelnamen abhandelt, die Dächer von Privat-Häusern abdeckt, wie der hinkende Teufel in Spanien that; der kuppelt und buhlt mit allen Graden verworfenen Geschmacks und dem gefräßigen Schlund mit offenkundigen Lügen sättigt; der jedem eine öffentliche Stellung einnehmenden Manne die gemeinsten, niederträchtigsten Motive beimischt, von dem gemißhandelten, gedemüthigten Staatskörper jeden Samariter, mit reinem Gewissen und guten Handlungen, verschleucht; der mit lautem Geschrei und Pfeifen und widerlichem Händeklatschen das ekelhafteste Ungeziefer und die schlechtesten Raubvögel aufreizt! — Keine Vergnügungen? —

Was ist das für ein Platz, zu dem uns diese unsaubere Straße führt? **) Es ist Biered, gebildet von ausfäßig blickenden Häusern; einige derselben sind nur vermittelt außerhalb angebrachter, zerbrechlicher, hölzerner Treppen erreichbar. Was liegt unter diesen wankenden Stufen, die unter unseren Tritten knarren? — Ein miserables Zimmer, von einer Falgferze matt erhellte und entblößt von jeder anderen Bequemlichkeit, als derjenigen, die in einem elenden Bette zu finden seyn mag. An der Bettseite sitzt ein Mann, die Ellbogen auf die Knie gestützt und mit seinen Händen die Stirn verbergend. — „Was fehlt diesem Manne?“ fragt der vornehmste Beamte. — „Nichts“, antwortet er mürrisch und ohne aufzublicken. — Denkt Euch die Phantasieen eines fieberhaften Gehirns an einem Orte, gleich diesem!

Steigt diese stockfinstere Treppe hinauf, nehmt Euch aber vor einem Fehltritt auf den zitternden Bohlen in Acht und tappt Euch mit mir in diese Wolfshöhle, in die eben so wenig ein Lichtstrahl wie ein Luftzug zu dringen scheint. Ein Negerkaabe fährt, durch die Stimme des Beamten geweckt, aus dem Schlafe auf, denn sie ist ihm wohl bekannt; doch beruhigt durch die Versicherung, daß es für diesmal keine Geschäfts-Bisite sey, beeilt er sich dienstfertig, ein Licht anzuzünden. — Das Zündholz flackert für einen Moment auf und zeigt ganze Wälle dämmernder Lumpen auf dem Fußboden, alsdann erlischt es und läßt eine dichtere Finsterniß, als zuvor, zurück, wenn anders Grade in solchen Extremen angenommen werden können. — Er postert die Treppe hinab und kommt sogleich zurück, einen flackernden Wachstock mit den Händen bedeckend. — Jetzt sieht man die Lumpenwälle sich bewegen und langsam aufwärts steigen; der Fußboden ist mit ganzen Haufen Negerinnen, die aus dem Schlaf erwachen, bedeckt. Ihre weißen Zähne klappern, ihre hellen Augen glänzen und blinzeln nach allen Seiten hin, unter Furcht und Staunen, den zahllosen Reflexen eines erstaunten Neger-Ansichtes in irgend einem sonderbaren Spiegel gleich. (Schluß folgt.)

Franreich.

Der Morgen eines Französischen Ministers.

(Schluß.)

Minister. Aber wenn Sie diese Rathschläge und Urtheile nicht aus Freundschaft geben, sind Sie dieselben nicht dem Interesse Ihrer Meinung schuldig? Sie sprechen von unserer Neizbarkeit; aber sind Sie selbst davon frei, und läßt Ihr Betragen keine durchblicken? Wie soll man die täglich stärker werdende Opposition, in der Sie sich uns gegenüberstellen, erklären? Ich beschwere mich nicht darüber; ich achte Ihr Recht und Ihre Ueberzeugung; aber ich glaube mich zu erinnern, daß Sie in dem Augenblicke, wo das Kabinet sich gebildet hatte, mir nicht erlaubten, auf Ihre Stütze zu rechnen.

*) Der Verf. spricht hier von New-York zur Abendzeit, wenn die Gewölbe geschlossen sind.

**) Five Points in New-York, das Boz in Begleitung zweier Polizei-Beamten besuchte.

Herr L.... Ich leugne es nicht; aber die Irrthümer Ihrer Politik haben mir neue Pflichten auferlegt.

Minister. Und Sie verdammen sie, ohne mir jemals erlaubt zu haben, sie vor Ihnen zu rechtfertigen. Kennen Sie die Motive, die uns geleitet haben? Kennen Sie das Geheimniß unserer Maßregeln? Kennen Sie die besonderen Umstände, welche die Handlungen, die am meisten Ihre Opposition reizen, erklären und vielleicht rechtfertigen?

Herr L.... Die Politik eines Kabinetts ist öffentlich; die Presse erörtert und bespricht sie.

Minister. Sie bilden also Ihre Meinung nach der Presse, Sie, ein ernster und selbständiger Mann? Aber kennen Sie nicht eben so gut als ich ihre Illusionen, ihre Irrthümer und Fehler? Sie folgen, ohne es zu wissen, der Leitung Ihres Journals. Sie hören lieber auf sie, als auf einen alten Freund, dessen einziges Unrecht (erlauben Sie mir, daß ich spreche, wie ich denke) darin besteht, daß er Minister geworden ist.

Herr L.... Die Kammer wird zwischen uns entscheiden.

Minister. Wohl! es sey! denn dies ist doch Ihr letztes Wort. Sie wird ohne Zweifel entscheiden; sie ist unser höchster Richter, und ich nehme im voraus ihre Entscheidung an, selbst wenn sie gegen mich ausfallen sollte. Ich habe Vertrauen zu den Institutionen meines Landes; aber ich gestehe, daß, da ich die Menschen von persönlichen Interessen und blinden Vorurtheilen beherrscht sehe, ich nicht umhin kann, einen unruhigen und schmerzlichen Blick auf die Zukunft zu werfen.

Herr L.... Ich will nur gehen. Ich hatte es wohl vorausgesehen, daß die Unterredung keine Annäherung zwischen uns herbeiführen würde.

Minister. Was mich betrifft, so hatte ich eine bessere Hoffnung: doch leben Sie wohl, und wenn jemals Ihr Herz Neue empfinden sollte, so werden Sie mich immer wieder finden.

Herr L.... Ich werde warten, bis Sie nicht mehr Minister sind. (Er geht ab.)

Fünfzehnte Scene.

Der Minister, dann der General-Secretair.

Minister. Ein stolzer Geist, aber ein kaltes Herz! Welche moralische Autopsie zwingt uns die Macht anzustellen! Doch wir wollen keine Zeit verlieren. (Er öffnet die kleine Thür seines Kabinetts.) Herr General-Secretair!

General-Secretair. Ich fahre in meiner Arbeit fort.... (Er liest.) Herr de la Courtie wünscht einen Bewässerungskanal zu graben, der das Wasser des Flusses aufnehmen soll, der an seinem Besitztum vorbeifließt.

Minister. Wie ist die Meinung des Staatsrathes?

General-Secretair. Dagegen.

Minister. Wer unterstützt ihn?

General-Secretair. Herr....

Minister. Ein Deputirter der Opposition! Ich werde seinetwegen nicht dem Staatsrath widersprechen. Verworfen!

General-Secretair. Ich hatte es vorhergesehen. Hier ist das Berichtschreiben.

Minister. Ich unterzeichne es nicht.

General-Secretair. Warum?

Minister. Er würde bei den Wählern einen Anspruch darauf gründen. General-Secretair (für sich). Ich werde in meinem Namen schreiben.

Sechzehnte Scene.

Dieselben; der Kanzleidiener.

Kanzleidiener. Der Präsekt von wünscht seine Aufwartung zu machen; er verläßt Paris und sagt, daß Sr. Excellenz ihm befohlen haben, vor seiner Abreise hierher zu kommen.

Minister. Ganz recht; lassen Sie ihn eintreten. (Zum General-Secretair.) Bleiben Sie. Sie sind nicht überflüssig; übrigens gehört er zu unseren Freunden. Sie haben ihn ja ernennen lassen; wir werden uns in Ihrer Gegenwart unterhalten. Während ich ihn anhöre, werde ich die nothwendigsten Unterschriften schreiben.

Siebzehnte Scene.

Der Minister; der General-Secretair; der Präsekt.

Präsekt. Auf Ew. Excellenz Befehl komme ich in dem Augenblicke, wo ich mich auf meinen Posten begeben will, Ihre Instructionen in Empfang zu nehmen.

Minister. Es freut mich, Sie zu sehen, Herr Präsekt; ich wollte vor Ihrer Abreise mich mit Ihnen über die Angelegenheiten Ihres Departements unterhalten. Es herrscht eine gute Meinung daselbst; und der Geist der Ordnung hat dort die Oberhand. Sie müssen diese glückliche Stimmung zu erhalten suchen.

Präsekt. Ich werde mein Möglichstes thun. Die Regierung des Königs und Ew. Excellenz Ministerium können beständig auf meine unveränderliche Ergebenheit rechnen.

Minister. Wie sieht es in Ihrem Departement mit der Wahlfrage aus?

Präsekt. Die Wahlen sind aller Wahrscheinlichkeit nach noch fern.

Minister. Was macht das aus? Das Interesse an den Wahlen ist niemals aufgehoben. Man muß sich zeitig darauf vorbereiten. Ihre Deputirten sind dem Ministerium nicht alle gleich ergeben.

Präsekt. In jedem Getraide wächst Unkraut.

Minister. Es ist Ihre Pflicht, es auszurotten. Sie sind dem Könige und dem Ministerium dafür verantwortlich.